

Der laute Tag

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr mit einer großen, goldenen Uhrkette daherkommt, so getraut man sich nicht, sie zu begucken und gar in die Hände zu nehmen, wie dem Sternenbalz seine, die nur mit einem Lederriemen an der Hose befestigt ist.

Der Mattlidoftor aber wird feuerrot und beißt vor Aerger die Zähne aufeinander. Daß jetzt der Sternenbub auch schon eine Uhr mit sich herumtragen muß! Der heibe Blagieri! Und sie natürlich all den Maulaffen spienzeln (zeigen, um damit zu prahlen), daß sie meinen, sie sollten auch eine haben. So ein verdammter Luxus! . . . Er selber hat die Uhr, die er vom Vater selig geerbt hat, ins Pult versteckt und verschlossen und zeigt sie nur noch dann und wann seinem lieben, kleinen Frauchen, das auch eine so heidenmäßige aber minder gefährliche Leidenschaft für Taschenuhren hat. Aber die andern Lauwiser sollen sie nicht mehr sehen, denn er hat's genugsam beobachtet, welche Wünsche und Begierden ihr Anblick bei ihnen geweckt hat.

Nein, nein! Des Mattlidoftors schlechtes Beispiel soll nicht schuld sein, daß der Firlifanz zu Lauwis überhandnimmt. Noch ärger als Firlifanz! Menschenverderber sind die Taschenuhren. Er hat's an sich selber gesehen, wie sie einem das natürliche Gefühl fürs Zeitmaß abstumpfen. Wie man weder der Sonne noch den Tieren, noch dem eigenen Magen mehr glaubt und meint, man müsse jedes Vierteltündchen von diesem eigenfinnigen Tiktak bestätigt haben.

Aber da kann einer lang dem Volk das gute Beispiel geben, daß es nicht das rare Geld verändle mit solchem Plämpelzeug — und was sind Taschenuhren anders als Plämpelzeug? — seine natürlichen Fähigkeiten verdränge. Dem Volk zulieb kann man eine angewöhnte Unart

überwinden . . . ach Gott! . . . Wie lieb war sie ihm doch geworden, seine schöne, goldene Taschenuhr! Wie oft zog er sie hervor, obwohl er ohnehin wußte, wie spät, nur um ihren nimmermüden Herzschlag zu hören und die eingravierten Initialen und Rosenguirlanden zu bewundern! Eine geradezu genußsüchtige Leidenschaft hatte er für diesen fremden, künstlichen Verderber des eigenen natürlichen Gefühls.

Wie er so vor sich hin wütet und bei aller Wut sich doch beherrscht, daß er dem Balz das menschenverderbende Uding nicht aus den Händen reißt und seinem eiteln Getickel mit einem wackeren Fußtritt auf dem freien, natürlichen Berggestein ein Ende macht, hört er dicht neben sich des Pfarrers weiche Stimme. Der würdige Herr hat während dem Tanz einem jungen Lauwiser, der den Fuß verstaucht hatte und jetzt auf des Mattlidoftors Geheiß liegen bleiben muß, ein wenig Trost und Berstreuung gebracht. Und jetzt sagt er dem Hansli, er solle doch das prächtige Schaf hinüberführen auf den Schwingplatz.

Das rüttelt den Mattlidoftor auf. „Nein, nid der Weibelbub! D's Chropflibabi soll den Kilbenz aufführen. Dem ghört heut d'Ehr. Punktum!“

Damit hat er seinem Aerger über das neue Wesen, das auf allen Seiten zu Lauwis einzudringen droht, Luft gemacht. Ob's nun den Weibelbub treffe oder den Sternenbalz, ist einerlei. Beim Weibel wie im „Sternen“ herrscht diese verdammte Neuerungsucht. Verhängnisvoller noch und ansteckender bei dem dürftigen Weibel. Aber das Kropflibabi! Ja das Babi! Das hat noch ein wahrhaftes unverkünsteltes Lauwiserherz. Das hält noch treulich fest am Alten, wie der Mattlidoftor selber. (Fortsetzung folgt)

**D E R
L A U T E
T A G**

Josef Reinhart

Der grelle Tag führt uns durch breite Gassen
Und weist aus tausend Fenstern bunten Glanz.
Vom Markte tönt's, die fremde Frucht zu fassen,
Und Knaben führen Kinder hin zum Tanz.

Derweil in fernem Wald die Vögel singen,
Und Busch und Baum und Blume wartend steh'n,
Und keines hört die Flöte Pans erklingen,
Weil wir so tief im lauten Alltag gehn.